



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutsche Einflüsse in Amerika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Würde und Maß zu verlieren, zu düsterer, tragischer Leidenschaft mächtig emporhebt. Beide Compositionen wurden mit Beifall aufgenommen.

Deutsche Einflüsse in Amerika.

Theodor Parkers sämtliche Werke. Deutsch von Johannes Zietzen.
Band 1, 3 und 4. Leipzig, Voigt & Günther. —

Nach den Brutalitäten, welche neuerdings in Louisville und andern amerikanischen Orten gegen die deutschen Einwanderer ausgeübt sind, ist es eine erfreuliche Wahrnehmung, daß unter den gebildeten Classen Amerikas die Kenntniß der deutschen Literatur und das Interesse für dieselbe immer mehr Boden gewinnt. Zwar sind es immer nur noch vereinzelt Bestrebungen, welche die Resultate der deutschen Philosophie dem widerstrebenden Geist der Amerikaner einzuprägen suchen und sie leiden selbst zum Theil an dem allgemeinen Uebelstand einer Reaction gegen den herrschenden Nationalgeist, sie sind sich nämlich noch nicht ganz klar; aber sie erweitern sich doch zusehends und gewinnen an Verständniß wie an Ausdehnung.

Theodor Parker ist von der Sekte der Congregationisten ausgegangen, welche sich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts der Herrschaft der anglikanischen Kirche entzogen und im Anfang des folgenden Jahrhunderts nach Amerika auswanderten. Sie gehörten niemals zu jenen wilden, fanatischen Sekten, die in das religiöse Leben Neuenglands eine so wunderliche Färbung einführen, sie waren praktisch in ihrer Kirchenzucht und in ihren gesellschaftlichen Zuständen und gemäßigt, wenn auch rechtgläubig in ihren theologischen Ueberzeugungen. Von dieser Sekte wurde Parker kurz nach seinem Abgang von der Universität zum Prediger einer Gemeinde in Boston berufen, erregte durch seine Beredsamkeit eine allgemeine Theilnahme, sah sich aber doch zuletzt genöthigt, den Anfechtungen seiner Collegen von strengerer Richtung zu weichen und begab sich, da er mittlerweile durch Heirath ein wohlhabender Mann geworden war, zur weitem Ausbildung nach Europa, wo er im Lauf von zwei Jahren England, Frankreich, Italien und Deutschland bereifte und sich mit der Literatur dieser Länder völlig vertraut machte. Nach seiner Rückkehr erhielt er 1845 einen neuen Ruf und hat seitdem in Boston acht Jahre lang vor einem Publicum von 3000 Zuhörern religiöse Vorträge gehalten, die auf die Stimmung seiner Mitbürger einen großen Einfluß ausüben werden, die aber auch bei uns bekannt zu werden verdienen. Es sind manche Ansichten darin, die über die Grenze des Möglichen und Zweckmäßigen hinausgehen, z. B. die Idee der Frauenemancipation, aber das Wesentliche

seiner Ueberzeugungen stimmt mit dem, was die große Mehrzahl der Gebildeten in Europa und namentlich in Deutschland denkt und empfindet, überein.

In der Tendenz wie in der Form seiner Schriften erinnert er an Schleiermachers Reden über die Religion, allein man findet doch einen wesentlichen Unterschied, denn wenn es ihm auch auf die Verklärung und Heiligung des Gefühls ankommt, so ist ihm doch die praktische Bedeutung der Religion, von der Schleiermacher in jener Jugendschrift gar nichts wissen wollte, die Hauptsache. Er erkennt in dem Christenthum die wichtigste historische Offenbarung, aber er glaubt nicht, daß sie mit seiner ersten Erscheinung abgeschlossen war; er erkennt, daß das Christenthum eine Geschichte gehabt hat und sie auch noch weiter haben wird, da das religiöse Element, welches in ihm vorwaltet, einer Ergänzung aus den Anschauungen anderer Religionen bedürftig ist. Er ist daher weniger als Theolog, denn als Geschichtsphilosoph aufzufassen; aber er unterscheidet sich von unsern deutschen Geschichtsphilosophen durch die klare, plastische, den gesunden Menschenverstand wie das Gefühl gleichmäßig ergreifende Sprache. Solche Unternehmungen, die deutsche Metaphysik in anschauliche Vorstellungen zu übersetzen, können uns selbst zu Gute kommen, denn unsere eigne Philosophie, die jetzt in das Blut fremder Nationen eine neue Bewegung bringt, ist bei uns selbst einigermaßen ins Stocken gerathen und macht die Einführung frischer Säfte sehr wünschenswerth.

Nicht minder interessant als die eigentlich religiösen Vorträge sind die vermischten kritischen Schriften, die zum großen Theil aus den ersten vierziger Jahren herrühren. Darunter machen wir auf eine prachtvolle Schilderung des Pharisäers aufmerksam. Wir wollen ein paar Proben daraus mittheilen. „Es gab eine Zeit, wo derjenige, der sich einen Christen nannte, gleichsam das Gelübde des Propheten that und Trübsal und Gefahr folgte seinen Schritten; die Armuth kam wie ein Riese über ihn und der Tod grinste ihn zum Fenster herein an, wenn er sich mit seinem Weibe und seinen Kindern niedersezte. Damals ein Christ zu heißen, war soviel, als ein Mann zu sein, Gebete voll großer Entschlüsse zu beten und dem Himmelreiche zu leben. Wir haben die rechten Namen für die Sache verloren. . . . Dem kirchlichen Pharisäer hat sein Glaube soviel gekostet, daß er nichts thut, als glauben. Er läßt es sich nicht träumen, nach seinem Glauben zu leben. Er hat eine Religion für den Sonntag und ein Gesicht für den Sonntag und Sonntagsbücher und Sonntagsgespräche. Und grade wie er seinen Sonntagsrock an den Nagel hängt, so legt er auch seine Gespräche, seine Bücher, sein Gesicht und seine Religion bei Seite. Sie würden profanirt werden, wenn er an sie einem Wochentage brauchte. Er kann am Sonntag mit dem feierlichsten Gesicht in seinem Kirchstuhl sitzen — Holz auf Holz — und mit keinem Gedanken daran denken, daß die Worte des

Jesajas, des Paulus und Jesu, die ihm vorgelesen werden, aus den heiteren Tiefen einer Seele kommen, die mit göttlichem Leben erfüllt war und daß sie auch in die Tiefen anderer Seelen dringen sollen und in dieselben dringen werden, wenn sie ebenfalls edel leben. Er kann sich einen Christen nennen und es sich doch nie einfallen lassen, etwas zu thun, um seinen Nebenmenschen zu trösten oder glücklich zu machen Seine Sonntagsgebete aus den Psalmen und Evangelien sind schön; aber was hat sein Wochentagsleben mit seinem Gebet zu thun? Seine einzige aufrichtige Bitte ist die um täglich Brot und selbst diese meint er nicht aufrichtig, denn in das wahre Gebet sind alle Menschen eingeschlossen und er bittet blos für sich. . . . Er würde selbst einen schlechten Beruf in gefälliger Weise ausfüllen, indem er dann und wann fromme Loblieder auf Gott sänge, während er sein Ebenbild schändete, indem er sich immer so nahe als möglich an den Mauern von Neu Jerusalem zu halten suchte, so daß er, wenn die zerstörende Flut käme, zu einem Fenster hineinkriechen könnte, um gestiefelt und gespornt über andre hinwegzureiten mit seinem Sonntagsgesticht und die Bibel in der Hand, den Heiland schamroth zu machen und der Gerechtigkeit des allmächtigen Gottes Troß zu bieten Die Hauptsünde des Pharisäers ist folgende: Er beobachtet die Form, mag aus dem Inhalt werden, was da will. Er hält sich also an die Form, wenn der Inhalt schon längst für immer dahin ist Er hat nur einen einzigen Pfeiler im Tempel Gottes gesehen und da er denkt, daß dies das Ganze sei, verdammt er alle diejenigen, die Vergnügen an seinen schönen Säulengängen, seinen vielen Wohnungen und an dem Allerheiligsten finden. So verdammt die Fliege, welche nur eine Nadelkuppe am St. Petersthurme gesehen hatte, die Schwalbe, welche längs seines feierlichen Gewölbes dahingeflogen war und die Wunder erzählte, welche sie geschaut hatte. . . . Der Pharisäer glaubt an den Buchstaben, nicht an den Geist. Wer in seiner Gegenwart zweifelt, daß das Buch der Chronik und der Könige nicht wohl inspirirt sein könne und in den Punkten, wo sie einander gradezu widersprechen, nicht unfehlbar wahr sind; wer daran zweifelt, daß der unendliche Gott David inspirirte, seine Feinde zu verleumden, Petrus, den Ananias zu erschlagen, Paulus, Ereignisse vorherzusagen, die nicht eintraten und Matthäus, Lucas, Marcus und Johannes historische Thatsachen zu erzählen, die sich nicht vereinigen lassen, den klagt er als einen Ungläubigen an, wiewol er alle Gebote von Jugend auf gehalten haben und so leben mag, wie Johannes und Paulus beteten, daß sie leben möchten. Bei ihm besteht die unverzeihlichste Sünde darin, daß jemand die Wahrheit der kirchlichen Lehre bezweifelt, gegen welche sich die Vernunft empört und von der sich das Gewissen und der Glaube mit Widerwillen abwenden. Ihm gelten die Juden mehr, als das ganze Menschen-

Grenzboten. IV. 1855. 5

geschlecht.“ — Man möge die weitere Ausführung dieses wunderbar getroffenen Porträts, welches seine Originale nicht bloß in Amerika hat, in dem Buche selbst nachsehen.

Derselbe Band enthält eine eingehende und geistvolle Kritik des Lebens Jesu von Strauß. Was uns aber am meisten interessiert hat, ist die glänzende Apologie der deutschen Literatur bei Gelegenheit eines Aufsatzes über Menzels Literaturgeschichte.

„Nach unserm Dafürhalten ist die deutsche Literatur die schönste, die reichste, die ursprünglichste, die frischeste und die religiöseste Literatur der ganzen neuern Zeit Wir hören bisweilen sagen, daß, die Vortrefflichkeit von zwei oder drei deutschen Autoren zugegeben, ihre Literatur im Vergleich mit der englischen oberflächlich, beschränkt und arm sei. Sehen wir uns die Sache näher an und vergleichen wir beide in einigen Punkten. Die classische Bildung ist lange Zeit der Stolz Englands gewesen. Man findet einen Reichtum von classischen Anspielungen in seinen besten Schriftstellern, der einen unaussprechlichen Reiz hat und in manchem poetischen Kunstwerke die hauptsächlichste Schönheit bildet. Classische Bildung ist der Stolz ihrer beiden alten und ehrenwerthen Universitäten und ihr Geist waltet überall auf der Insel. Der englische Gelehrte ist stolz auf die Menge seines classischen Wissens und auf die Genauigkeit seiner Citate aus Seneca und Demosthenes. Aber aus welchem Lande bekommen wir Ausgaben der Classiker, die des Lesens werth sind, in denen moderne Wissenschaft und Kunst den alten Text wiederhergestellt haben? Welches Land nährt die Männer, die den Homer, den Herodot, die Anthologie des Planudes und die dramatischen Dichter erläutern? Wer erklärt uns die Alterthümer Athens und schreibt die bis ins Einzelne gehenden Abhandlungen über das Erbrecht, die Kasten, die Stämme und die Sitten und Gebräuche der Männer von Attika? Wer sammelt alle die nothwendigen Thatsachen und reproducirt die Ideen, die bewußt oder unbewußt an den Ufern des Eurotas, des Nil oder des Alpheus dargelegt worden sind? Nur die Deutschen Wir möchten nicht die Verdienste der werdenden Literatur unsres eignen Landes verkennen. Es konnte bisher wenig von uns erwartet werden. Unsrer Aufgabe bestand darin, den Wald zu fällen, Wege und Schneidemühlen, Eisenbahnen und Dampfsboote zu bauen, den Grund zu einem großen Volke zu legen und für die Bedürfnisse des Tages zu sorgen. Noch gibt es keine amerikanische Literatur, die den Grundzügen unsrer Institutionen entspricht, wie die englische oder französische Literatur den ihrigen. Wir sind vielleicht noch zu jung und roh, um die große amerikanische Idee in der Literatur oder der Gesellschaft durchzuführen. Gegenwärtig sind beides Nachahmungen und scheinen vielmehr das Resultat auswärtiger und zufälliger Umstände, als

das Erzeugniß unsres eignen Geistes zu sein. Zweifelsohne wird die Zeit kommen, wo es eine amerikanische Schule in der Wissenschaft wie in den schönen Wissenschaften und Künsten geben wird; jetzt gibt es allerdings noch keine Die deutsche Literatur hat noch einen besondern Reiz; das ist der religiöse Charakter ihrer Werke. Wir wissen, daß es oft heißt, die Deutschen wären ausschweifend, unsittlich nach allen Richtungen hin, sie wären Religionshaffer. Aber der religiöse Geist begegnet uns in ihrer Literatur, wo wir ihn am allerwenigsten erwarten, ohne daß er sich uns aufdrängt Der Fleiß, der alle Oberflächlichkeit meidet, der Muth, der nach den Ursachen der Dinge forscht und das Verlangen, zu dem zurückzukehren, was allein elementarisch und ewig in der Kritik, Philosophie und Religion ist, die religiöse Ehrfurcht und Demuth, welche sie durchweht, das alles kann auf unsre Jugend die glücklichste Einwirkung ausüben.“ —

Wer so schön über die deutsche Literatur zu sprechen weiß, verdient wol in Deutschland näher gekannt und gewürdigt zu werden, wenn wir auch — um mit diesem offenen Bekenntniß zu schließen — mehr daraus lernen, was wir mit unsrer Anlage leisten könnten, als was wir wirklich leisten.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel. 10. September. — Da die Concentrirung bedeutender französischer Truppenmassen in der nächsten Umgegend dieser Hauptstadt nicht ermangeln wird, ein lebhaftes Interesse auf sich zu ziehen, so erachtete ich es für eine Pflicht gegen die Leser Ihrer Blätter, mich neuerdings auf die verschiedenen Lagerpunkte hinzubegeben, um daselbst mit eignen Augen aus der Größe der getroffenen Anstalten auf die Stärke der zu versammelnden Streitmacht schließen zu können. Ich schlug zunächst den Weg nach Kiahat-Hane ein, um das auf der Höhe des linken Ufers des Baches Barbijfes gelegene, wie ich hörte im Aufbau begriffene Lager für die aus der Krim zurückzunehmende französische Cavalerie zu besichtigen. Kaum bin ich jemals in einer ähnlichen Weise, wie bei dieser Gelegenheit getäuscht worden. Ich hatte erwartet, einige hundert Zimmerleute mit dem Aufrichten langer Reihen von Stallbaracken für mehre tausend Pferde beschäftigt vorzufinden. Statt dessen sah ich ein Duzend Schuppen, von je acht Schritt Breite und funfzehn Schritt Länge, die erst mit Bretern eingedacht waren, und in ihrer Zusammenstellung ohne Plan und Regel kaum muthmaßen ließen, daß sie der Anfang zu etwas Größerem seien. Neben den Schuppen standen acht oder zehn leinene Zelte, in denen eine französische Infanteriecompagnie Quartier genommen hatte, und dann und wann kam ein Trupp von Eseln an, die mit Bretern und Latten